

Hans Maaß

Aufnahme und Veränderung jüdischer Riten und Feste in den christlichen Kirchen.

1. Zur Begründung des Themas

1.1 Der 9. Av als strenger Fasttag

Dass ich entgegen unserem seit Anfang eiserne festgehaltenen Prinzip, nur mit jüdischen Referenten zu arbeiten, heute selbst diesen Vortrag halte, hat seinen Grund im jüdischen Festkalender. Denn heute ist nach jüdischem Kalender der 9. Av, zusammen mit dem Jom Kippur der strengste Fasttag im jüdischen Jahr. Der Talmud betont ausdrücklich diese Parallelität hinsichtlich des Fastens:

„R. Šim'on b. Gamliél sagte: Wenn jemand am Neunten Av isst und trinkt, so ist es ebenso, als würde er am Versöhnungstage essen und trinken.“¹

Dies wird sogar mit einem Verweis auf die Bibel untermauert:

„Ebenso wird gelehrt: Wer am Neunten Av Fleisch isst und Wein trinkt, über den spricht die Schrift [Hes 32,27]: *und ihre Sünden lasten auf ihren Gebeinen*.“²

Wie kommt ausgerechnet dieses Datum in den Rang eines solch strengen Fasttages? Darüber wird schon in der Mischna Ta'anit gelehrt:

„Fünf [unglückliche] Ereignisse trafen unsere Vorfahren am siebenten Tammuz, und fünf am Neunten Av. Am siebzehnten Tammuz wurden die Gesetzestafeln zerbrochen, wurde das beständige Opfer eingestellt, wurde Bresche in die Stadt gelegt, wurde die Tora durch Postumus³ verbrannt und ein Götzenbild im Tempel aufgestellt. Am Neunten Av wurde über unsere Vorfahren verhängt, nicht in das Land einzuziehen,⁴ das erste und das zweite Mal der Tempel zerstört, Bittert erobert und die Stadt geschleift.“⁵

Manche dieser Ereignisse lassen sich unmittelbar der Bibel entnehmen oder aus ihr rekonstruieren, andere sind im kollektiven Gedächtnis des Volkes bewahrt; beide werden aber gleichwertig betrachtet, die Weigerung des Volkes aus Furcht vor den riesenhaften Bewohnern in das verheißene Land zu ziehen ebenso wie die vernichtende Niederlage des Simon ben Koseba, genannt Bar Kochba, der Sternensohn (vgl. Num 24,17) bei seiner Festung Betar westlich Jerusalems, der dann die völlige Zerstörung der Stadt unter Kaiser Hadrian und die Umbenennung in Aelia Capitolina, Hauptstadt der Aelien, folgte.

Das Fasten bezieht sich jedoch nicht nur auf diesen Tag, sondern schon einige Tage vorher wird der Nahrungsgenuss eingeschränkt:

1. Ta'an 30b, Goldschmidt III, S. 745

2. ebd.

3. Goldschmidt III, S. 730 Anm. 7: „Im Texte Apostomos, viell. Postumius, Name einiger römischer Feldherren.“

4. Goldschmidt III, S. 730 Anm. 8: „Cf. Num 14,29 ff.“

5. Ta'anit IV,6 Goldschmidt III, S. 729 f.

„Mit dem Eintritt des Ab ist die Fröhlichkeit einzuschränken. In der Woche, in die der neunte Ab fällt, ist das Haarschneiden und das Kleiderwaschen verboten; Am Donnerstag ist es wegen der Ehrung des Sabbaths erlaubt. Am Vorabend des Neunten Ab esse man nicht zweierlei Gerichte, auch esse man kein Fleisch und trinke keinen Wein.“⁶

1.2 Restriktive Feiertagsbestimmungen in unserer Gesellschaft

In diesem Zusammenhang sei nur an die Diskussion erinnert, die 2012 bei uns in Deutschland um das Tanzverbot am Karfreitag entbrannte und bis vor das Bundesverfassungsgericht getragen wurde.

So war in einer Tageszeitung zu lesen:

„Von Karfreitag bis Ostern

Tanzverbot: Piraten scheitern in Karlsruhe

Wiesbaden (RPO). Hessische Mitglieder der Piratenpartei sind mit ihrem Vorgehen gegen das Verbot von Tanzveranstaltungen am Karfreitag beim Bundesverfassungsgericht gescheitert. Ihr Antrag sei unzulässig, sagte ein Gerichtssprecher am Freitag in Karlsruhe. Die Piraten hätten zunächst den hessischen Verwaltungsgerichtshof anrufen müssen.

Am Vortag hatten mehrere hessische Gerichte für den Karfreitag geplante Demonstrationen gegen das Feiertags-Tanzverbot in Hessen untersagt. Nach dem hessischen Feiertagsgesetz sind Tanzveranstaltungen von Gründonnerstag 04.00 Uhr bis Ostersonntag 24.00 Uhr verboten. Am Ostersonntag und Ostermontag ist Tanzen nur zwischen 04.00 Uhr und 12.00 Uhr verboten, wie an allen anderen gesetzlichen Feiertagen im Jahr.

Die Piraten beantragten eine Einstweilige Anordnung, wie Christian Oechler von den Gießener Piraten sagte. "Es darf nicht sein, dass ein Landesgesetz das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit einschränkt", hatte der Vize-Landesvorsitzende der Piraten, Kai Möller, erklärt.⁷

Solche, aus der christlichen Frömmigkeitstradition stammende gesetzliche Regelungen werden in einer mehr und mehr säkularisierten Gesellschaft nicht mehr eingesehen und von denen, die sich nicht christlich gebunden fühlen, als Zwang empfunden, der gegen ihre persönlichen Freiheitsrechte verstößt.

„Die Grüne Jugend Hessen erklärte in einer Mitteilung, gesetzlich vorgeschriebene Bräuche seien unvereinbar mit einem säkularen Staat. Es sei »nicht die Aufgabe des Staates allen Andächtigkeit vorzuschreiben.«⁸

Dagegen vertrat der hessische Verwaltungsgerichtshof die grundsätzliche Auffassung:

6. ebd.

7. <http://www.rp-online.de/politik/deutschland/tanzverbot-piraten-scheitern-in-karlsruhe-1.2783717>;
zuletzt aktualisiert: 06.04.2012 - 14:56

8. <http://www.welt.de/politik/deutschland/article106161080/Piraten-scheitern-mit-Tanzverbot-Antrag-in-Karlsruhe.html> (Stand: 19. Mai 2012)

„Der Karfreitag sei bereits durch die Verfassung und nicht allein durch das hessische Feiertagsgesetz besonders geschützt, erklärte ein Gerichtssprecher.“⁹

Diese Auffassung wurde durch das Bundesverfassungsgericht bestätigt, was einzelne nicht daran hinderte, auf ihre Weise dieses Verbot zu umgehen bzw. zu durchbrechen:

„Zu einer genehmigten Demonstration mit »tanzfigürlichen Darstellungen der Teilnehmer zu Kopfhörermusik« versammelten sich nach seinen* Angaben am Freitag rund 30 Menschen in Kassel.“¹⁰

* Gemeint ist Landespartei-Sprecher Christian Hufgard

In Frankfurt waren diese Jugendlichen beispielsweise mittels „Flashmob“ zum Römer bestellt worden.

1.3 Christliche Traditionen in früher Zeit

Dieses Beispiel zeigt, dass auch in der christlichen Tradition bestimmte Ereignisse oder Anlässe mit bestimmten Einschränkungen verbunden waren, z.B. der Karfreitag zum Gedächtnis des Todes Jesu oder früher, solange er noch ein gesetzlicher Feiertag war, galt auch der Buß- und Betttag als stiller Tag, an dem keine Tanzveranstaltungen stattfanden. Als ich junger Pfarrer in einer traditionellen ländlichen Gemeinde war, wäre niemand auf die Idee gekommen, in der Advents- oder Passionszeit zu heiraten (allenfalls als stille Trauung, wenn eine Geburt bevorstand!). Zu solchen Trauungen wurde auch nicht geläutet, so dass diese meist zur Zeit des Abendläutens durchgeführt wurden, damit es nicht gar zu trist zugeht. In der Erntezeit war oft eine Trauung wegen der Arbeit ebenfalls nicht tagsüber möglich. So fand ich in einem alten Kirchenbuch aus dem 17. Jh. einmal den Eintrag „zur Betzeit, aber ehrlich“; denn der Pfarrer war damals noch der öffentliche Sittenwächter und wollte durch diesen Zusatz das Brautpaar vor dem Verdacht des vorehelichen Geschlechtsverkehrs schützen.

Erinnert sei auch noch an die früheren Fastenvorschriften für die gesamte Passionszeit, die in der Aktion „sieben Wochen ohne“ wieder populär wurde und an den Fleischverzicht am Freitag. Einerseits kam dies in evangelischen Kreisen aus der Mode, weil die Reformatoren solche „Frömmigkeitsübungen“ als „Werkerei“ abtaten; andererseits führte auch in katholischen Kreisen die Säkularisierung dazu, diese Regeln allmählich aufzuweichen oder ganz abzutun.

1.4 Allgemeines zum jüdischen Fasten

Selbstverständlich halten sich nicht alle Juden an die religiösen Vorschriften, in jedem Fall aber diejenigen, die wir als Lehrer zu unseren Tagungen einladen.

Wer in einem jüdischen Kalender nachschaut, wird vielleicht überrascht feststellen, dass der 9. Av eigentlich schon gestern war. Warum kann also unser Refe-

9. ebd.

10. ebd.

rent heute nicht kommen? Gestern war Sabbat – und am Sabbat darf nicht gefastet werden, außer dem Jom Kippur; denn dieser gilt als Sabbat aller Sabbate und setzt daher die Regeln für normale Sabbate außer Kraft.

„Es ist untersagt, am Sabbat zu fasten, da dies die Sabbat-Freude verringern würde, und alle anderen Fasttage, die auf den Sabbat fallen, werden entweder auf Sonntag verschoben oder auf Donnerstag vorverlegt. Wenn aber der Jom-Kippur auf den Sabbat fällt, muss man trotzdem fasten und »die Seele darben lassen.« Manche erklären dies damit, dass das Fasten zum Zweck der Sühne nicht mit dem vorgeschriebenen *oneg* (Wonne) kollidiert. Andere sagen einfach, dass Jom-Kippur Vorrang vor dem Sabbat hat, und stützen sich dabei auf die Tatsache, dass Jom Kippur *schabbat schabbaton* genannt wird, somit ein Sabbat der Sabbate ist.¹¹

Man trägt an diesem Tag ein weißes Gewand als Totenhemd und keine Schuhe oder Ledersandalen, geht also barfuß oder auf Strümpfen oder Turnschuhen mit Gummi- oder Kunststoffsohlen.

Kranke und Schwangere sowie Kinder unter 9 Jahren sind vom Fasten ausgenommen; denn für sie könnte dies gesundheitsschädlich sein, und der Schutz des Lebens steht über allen anderen Geboten.

Interessant ist auch der sprachlich-lexikalische Befund. Der Traktat, der vom Fasten handelt, heißt תַּעֲנִית (*ta'anit*). Dieses Wort kommt in der Bibel nicht vor; dort lautet der entsprechende Begriff צֹם (*zom*). Während dieser Begriff sowohl als Verb wie auch als Substantiv und sogar schon in ugaritischen Texten belegt ist, und „»Fasten« als einen völligen oder teilweisen Verzicht auf Speise und Trank“ bezeichnet,¹² führt das große Theologische Wörterbuch zum Alten Testament den Begriff תַּעֲנִית (*ta'anit*) überhaupt nicht auf, da er im Alten Testament nicht vorkommt; Ludwig Köhler leitet ihn von dem Verb עָנָה (*'anah* = elend sein) ab und gibt die Bedeutung „Kasteiung“ an.¹³

Auf die vielfältigen Formen und Anlässe, aus denen schon in biblischer Zeit von Einzelnen oder einer ganzen Stadt bzw. des Volkes gefastet wurde, soll hier nicht weiter eingegangen werden; es würde uns zu weit vom eigentlichen Thema wegführen. Es sei lediglich darauf hingewiesen, dass es neben dem Talmud-Traktat Ta'anit noch eine kleine aramäisch abgefasste Aufstellung von Tagen gibt, an denen „man nicht fasten darf und wo die Trauer untersagt ist“.¹⁴ Insgesamt werden in dieser sog. „Fastenrolle“ 35 Ereignisse kultischer und politischer

11. Chajim Halevy DONIN, *Jüdisches Leben*, Verlag Morascha, Zürich 1987, S. 257

12. [Hrsg.] G. Johannes BOTTERWECK u.a.; *Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament* (TWAT), Verlag w. Kohlhammer, Stuttgart 1990 ff., Bd. VI, Sp. 959

13. Ludwig KÖHLER/Walter BAUMGÄRTNER, *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament*, 3. Aufl., Brill, Leiden 2004, Bd. II, S. 1628

14. [Übers.] Paul RIESSLER, *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*, Dr. Benno Filser Verlag, Augsburg 1928, S. 346

Art genannt, die als so erfreulich empfunden werden, dass Fasten oder ein sonstiger Trauerritus die Bedeutung dieses Ereignisses herabsetzen würde. Da stehen Tage, an denen bestimmte Steuergesetze abgeschafft wurden, neben Tagen, an denen zur Zeit des Tempels bestimmte Opfer dargebracht wurden, der Rückzug der Römer aus Judäa und Jerusalem neben der Entfernung der durch Antiochus IV. verunreinigten Tempelsteine, der Tag an dem das Verbot, die jüdischen Religionsgesetze zu befolgen, aufgehoben wurde, neben der Einweihung der Stadtmauer von Jerusalem unter Nehemia.

1.5 Feiern als religiöses Urphänomen – der wöchentliche Gottesdienst

Wenn man Juden nach dem bedeutendsten Fest im Jahresablauf fragt, kann es sein, dass sie nicht entsprechend Christen antworten, „Pessach“ oder „Laubhüttenfest“ oder etwas Ähnliches, sondern „der Schabbat“. Dafür gibt es mehrere Gründe:

- Zwar sind fast alle religiösen Feste und Feiertage (außer Purim und dem 9. Av zum Gedenken an die Tempelzerstörung und andere nationale Katastrophen) biblisch geboten; aber innerhalb der Zehn Gebote kommt als einziger Feiertag nur der Schabbat vor – sogar mit zwei verschiedenen Akzentsetzungen:

Ex 20⁸ Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest. ⁹ Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. ¹⁰ Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt. ¹¹ **Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht** und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.

Dtn 5¹² Den Sabbattag sollst du halten, dass du ihn heiligest, wie dir der HERR, dein Gott, geboten hat. ¹³ Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. ¹⁴ Aber am siebenten Tag ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Rind, dein Esel, all dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt, auf dass dein Knecht und deine Magd ruhen gleichwie du. ¹⁵ **Denn du sollst daran denken, dass auch du Knecht in Ägyptenland warst und der HERR, dein Gott, dich von dort herausgeführt** hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der HERR, dein Gott, geboten, dass du den Sabbattag halten sollst.

- Der Sabbat ist eigentlich eine Schöpfungsgabe für alle Menschen, nicht nur für Juden, wenn man den Abschluss der priesterlichen Schöpfungserzählung ernst nimmt:

Gen 2¹ So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. ² Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,

und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.³ Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Feiern ist ein menschheitliches religiöses Urphänomen. Von allen Völkern ist, soweit es Aufzeichnungen gibt, bekannt, dass sie Feste begehen.¹⁵ In der RGG liefert C.-M. Edsman folgende Definition:

„Ein besonderes Merkmal der F. ist ihre *Bezogenheit auf die mythische Urzeit* [...]. Im Fest wird der Mensch in dieselbe zurückversetzt, die erste Zeit wird in der Gegenwart lebendig, oder vielmehr: die gewöhnliche Zeit wird durchbrochen durch das ewige Jetzt einer anderen, himmlischen Welt. [...] Dieses Grunderlebnis des F.s ist in der Welt der Religion so allgemein, daß man es mit C. G. Jung zu den Urbildern oder Archetypen der menschlichen Psyche rechnen könnte. Mit einer älteren, von Adolf Bastian (1826-1905) geprägten Terminologie könnte man es auch als einen Elementargedanken bezeichnen.“¹⁶

In diesem allgemeinen religionsgeschichtlichen Rahmen sind auch die Feste Israels zu sehen, wobei man unterscheiden muss zwischen Festen, die sich auf bestimmte Ereignisse beziehen, und Festen, die immer Wiederkehrendes feierlich begehen. Damit ist ein weiterer Begriff gefallen, der mit dem ersten zusammenhängt, aber nicht identisch ist: „feiern“.¹⁷ Die ursprüngliche Bedeutung des deutschen Wortes „feiern“ hat – wie das hebräische „Schabbat“ – etwas mit „Pause“ zu tun, ohne dass festgelegt wäre, was man in dieser Pause tut.

Sehr rasch füllen sich allerdings solche Pausen mit religiösen Inhalten, weil sie Zeitabschnitte markieren und Zeit als etwas Heiliges empfunden wurde.

Was das biblische Israel an den Sabbaten tat, wissen wir nicht. Vielleicht nahm man Gen 2,2 wörtlich „und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken“, die man die Woche über verrichtete.¹⁸ Man machte Pause.

Aus der Zeit Jesu wissen wir, dass am Sabbat regelmäßige Versammlungen in den Synagogen stattfanden.¹⁹ Der jüdische Gelehrte Ismar Elbogen (überarb. E. Lohse) schreibt darüber in der RGG:

15. Vgl. Beispiele in: [Hrsg.] Hans v. CAMPENHAUSEN u.a., *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. Aufl., (RGG³) J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1957 ff., Bd. 2, Sp. 909

16. ebd., Sp. 908

17. Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Feierabend> (Stand: 29. 6. 2012): „Aus dem lateinischen Wort „fēria“ für einen Wochentag bzw. kirchlichen Feiertag entwickelte sich das althochdeutsche „fīra“ mit der Bedeutung Fest oder Ruhe [...] Hieraus wurde mittelhochdeutsch „vīre“ für einen festlich begangenen Tag oder die Arbeitsruhe (woraus sich der neuhochdeutsche Begriff „Feier“ entwickelte)

18. Vgl. RGG³, Bd 5, Sp. 1259: „Wesentlicher Inhalt des S. ist die Arbeitsruhe“.

19. Vgl. Lk 4¹⁶ Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen. ¹⁷ Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.

„Im babylonischen Exil fanden religiöse Versammlungen ohne den gewohnten Kultus statt. Nach der Rückkehr entstand beim Tempel in Jerusalem die Einrichtung der »Standmannschaften«, d. h. eine wöchentlich wechselnde Abordnung von Nichtpriestern vertrat das Volk beim Opferdienst und kam viermal täglich zum Gebet zusammen. Morgen- und Abendgebete als Gewohnheit einzelner Frommer traten hinzu, um die Einrichtung eines ständigen G.es zu schaffen. Ort und Zeit der Entstehung des neben dem Tempel bestehenden Instituts der Synagoge lassen sich bislang noch nicht näher festlegen.

Den *Inhalt* der gottesdienstlichen Versammlungen bildeten ursprünglich das gemeinsame Bekenntnis und die gemeinsamen Erinnerungen Israels; sie wurden durch die *Verlesung* von Texten aus der Tora (dem Pentateuch), z. B. der Schöpfungsgeschichte, dem Dekalog, den Bileamsprüchen und dem noch heute im Gebet vorherrschenden »Höre Israel« (Dtn 6, 4; Schma) gepflegt.²⁰

Belege hierfür gibt er an dieser Stelle nicht an. In seinem großen Werk über die Entwicklung des jüdischen Gottesdienstes²¹ verweist er allerdings auf Talmudtexte, denen einiges zu entnehmen ist. Demnach hat sich der Gottesdienst am Freitagabend aus dem täglichen Abendgebet entwickelt, im Unterschied zu diesem war aber damit eine Mahlzeit verbunden.²² Der Brauch des Schabbatempfangs (Kabbalat Schabbat) war

„ein dem Mittelalter noch fremdes Element [...]; es stammt aus dem kabbalistischen Kreise, der in Safed gegen Ende des XVI. Jahrhunderts ebenso nachhaltig wie verhängnisvoll auf das jüdische Leben einwirkte. Die im Talmud mitgeteilte bildliche Huldigung einiger Lehrer an die »Prinzessin Sabbat« וּנְצִיא לַקְּרֹאת שַׁבַּת הַמַּלְכָּה (b. Schabb. 119a)²³ wurde in jenem Kreise wörtlich genommen. Man ging mit einigen Genossen“.²⁴

Aus dem Synagogalgottesdienst hat sich die Praxis des wöchentlichen christlichen Gottesdienstes entwickelt. Für Paulus lässt sich das wöchentliche Zusammenkommen noch nicht nachweisen. Der Begriff „Herrentag“ taucht erstmals in Offb. 1,10 auf.²⁵ Daraus lässt sich nicht unbedingt schließen, dass es sich bei diesem Offenbarungsempfang um ein charismatisches Erlebnis während eines

20. RGG³, Bd 2, Sp. 1756

21. Ismar ELBOGEN, *Der jüdische Gottesdienst in seiner Geschichtlichen Entwicklung*, 3. Aufl. Frankfurt 1931, Nachdruck Georg Olms Verlag, Hildesheim 1995

22. Vgl. a.a.O., S. 107

23. „R. H̄anina pflegte sich am Vorabend des Sabbaths anzuziehen und gegen Abend zu sprechen: Kommt, wir wollen der Königin Sabbath entgegengehen. R. Jannaj pflegte am Vorabend des Sabbaths seine Gewänder anzuziehen und zu sprechen: Komm, o Braut, komm, o Braut.“ (Goldschmidt I, S. 801)

24. Elbogen, *Gottesdienst*, a.a.O., S. 108

25. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune

ἐγενόμην ἐν πνεύματι ἐν τῇ κυριακῇ ἡμέρᾳ καὶ ἤκουσα ὀπίσω μου φωνὴν μεγάλην ὡς σάλπιγξ

Gottesdienstes handelt, wohl aber dass der erste Tag der Woche bereits als besonderer Tag im Bewusstsein der Gemeinde vorhanden war und entsprechend begangen wurde.

Einen eindeutigen Beleg für Gottesdienste „an einem fest gesetzten Tag“ besitzen wir aus einem Briefwechsel zwischen Plinius d. J., „eines kaiserlichen Legaten »mit der Vollmacht eines Konsuls«“²⁶ in Bithynien und Pontus mit Kaiser Trajan. Nach einleitenden Ausführungen über seinen Umgang mit Personen, die als Christen denunziert wurden, zitiert er als deren Selbstaussage:

„Sie beteuerten jedoch, ihre ganze Schuld oder auch ihre Verirrung habe darin bestanden, daß sie gewöhnlich an einem fest gesetzten Tag vor Sonnenaufgang sich versammelt, Christus als ihrem Gott im Wechsel Lob gesungen (quod essent soliti stato die ante lucem convenire carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem) und sich mit einem Eid (sacramentum) verpflichtet hätten – nicht etwa zu irgendeinem Verbrechen, sondern [gerade] zur Unterlassung von Diebstahl, Raub, Ehebruch, Treulosigkeit und Unterschlagung von anvertrautem Gut. Danach sei es bei ihnen Brauch gewesen, auseinanderzugehen und [später] wieder zusammenzukommen, um ein Mahl einzunehmen, allerdings ein ganz gewöhnliches und unschuldiges; selbst das aber hätten sie nach meinem Edikt eingestellt, mit dem ich entsprechend deinen Verfügungen das Bestehen von Hetärien [Vereinen] verboten hatte.“²⁷

Kaiser Trajan bestätigte Plinius seine Verfahrensweise; auf die gottesdienstliche Praxis ging er allerdings nicht ein.

Kretschmar verweist auf Beziehungen dieser Feiern zum jüdischen Gottesdienst im ersten Klemensbrief und in der Diadache.²⁸ Auf gottesdienstliche Versammlungen verweist etwa:

„1.Kl 34⁶ Denn die Schrift sagt: Zehntausendmal zehntausend standen bei ihm, und tausendmal tausend dienten ihm, und sie riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Sabaoth, die ganze Schöpfung ist seiner Herrlichkeit voll.⁷ Auch wir wollen deshalb, in Eintracht am selben Orte pflichtbewusst versammelt, wie aus einem Munde beharrlich zu ihm rufen, damit wir seiner großen und herrlichen Verheißungen teilhaftig werden.“²⁹

Ausführlicher geht die Didache auf gottesdienstliche Praktiken ein, z.B. auf Fasten, Gebet, Taufe und Eucharistie. Dies geschieht teilweise in Absetzung von den „Heuchlern“. Dabei werden diese zwar nicht namentlich genannt; aber gerade an der Fastenanweisung wird deutlich, dass damit die Juden gemeint sind.

26. Vgl. Adolf Martin RITTER, *Alte Kirche*. Kirchen- Und Theologiegeschichte in Quellen. Vol. 1, Ed. Heiko A. Oberman. 4 Bd., Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1977

27. ebd. X,96 (7)

28. G. Kretschmar, V. Geschichte des christlichen Gottesdienstes, A. Der Osten; in RGG³, a.a.O., Bd 2, Sp. 1763

29. [Hrsg.] Joseph A. FISCHER, *Die Apostolischen Väter*, Schriften des Urchristentums I, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1959, S. 67

„8¹ Eure Fasttage sollen nicht den Heuchlern gemeinsam sein! Sie fasten nämlich am Montag und Donnerstag; ihr aber sollt am Mittwoch und Freitag fasten!“³⁰

Wengst nennt diese Stelle sowie Lk 18,12 als „die ältesten Belege“.³¹ In Lk 18 ist jedoch nur von einem zweimaligen wöchentlichen Fasten ohne Angabe der Wochentage die Rede; im Traktat Taanit 12a werden diese beiden Tage als Beispiel für eine selbst auferlegte Fastenverpflichtung genannt, jedoch nicht als allgemein gültige Regel oder übliche Praxis.³²

Dagegen sind der zweite und der fünfte Wochentag (Montag und Donnerstag) bereits in der Mischna als Tage der Toralesung bezeugt. Im Zusammenhang mit Anweisungen über das Lesen der Esterrolle heißt es:

„Am Montag, am Donnerstag und beim Vespergebete des Sabbaths lesen drei [Personen aus der Tora], weder weniger noch mehr, auch liest man dann nicht aus den Propheten.“³³

Die Gemara erklärt, was es mit den drei Vorlesern auf sich hat.

„Wem entsprechen diese drei? R. Asi erwiderte: Entsprechend Tora, Propheten und Hagiographen. Raba erwiderte: Entsprechend Priester, Leviten und Jisraéliten.“³⁴

Diese Diskussion zeigt, dass für die Wochentage selbst keine sachliche Begründung gegeben wurde, sondern lediglich symbolische Deutungen der Zahl der Vorleser.³⁵

Mit Sicherheit auf eine Verwandtschaft zu jüdischer Gottesdienstpraxis lässt nur der wöchentliche Rhythmus schließen. Die Gestalt des Gottesdienstes dagegen war sowohl im Christentum wie im Judentum Wandlungen unterworfen. So lässt

30. [Übers.] Klaus WENGST, *Didache (Apostellehre), Barnabasbrief, Zweiter Klemensbrief, Schrift an Diognet*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1984; S. 79

31. ebd., S. 97, Anm. 64

32. Ta'an 12a, Goldschmidt III, S. 673: „Zum Beispiel: wenn ein Einzelner sich auferlegt hat, am Montag und am Donnerstag und am Montag des ganzen Jahres [zu fasten], und in der Fastenrolle genannte Feiertage auf diese fallen, so hebt sein Gelübde, wenn es früher erfolgt ist als unsere Anordnung, unsere Anordnung auf, und wenn unsere Anordnung früher erfolgt ist als sein Gelübde, so hebt unsere Anordnung sein Gelübde auf.“

33. bMeg III,1, (Goldschmidt IV, S. 88.

בְּשָׁנֵי וּבְחַמְשֵׁי וּבְשֶׁבַע בְּמִנְחָה קוֹרִין שְׁלוֹשָׁה: אֵין פּוֹחֲתִין מֵהוּ וְאֵין מוֹסִיִּין עֲלֵיהוּ: וְאֵין מִפְטִירִין בְּנִבְיָא

34. bMeg 21b, Goldschmidt IV, S. 90

35. Gelegentlich werden diese beiden Tage auch mit Moses Toraempfang begründet. Nach Ex 19,1 kamen die Israeliten am „ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug [...], genau auf den Tag, [...] in die Wüste Sinai“. Die Mechilta erklärt zu Ex 19,3 „Und Mose stieg hinauf zu Gott“ lakonisch „Dies ist der zweite Tag“ (Vgl. [Übers.] Jakob WINTER/August WÜNSCHE, *Mechilta*. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus, J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig 1909, Nachdruck Georg Olms-Verlag, Hildesheim 1990, S. 194). Versteht man allerdings diese Bezeichnung als Angabe eines Wochentags, so würde dies „Montag“ bedeuten. Rechnet man 40 Tage hinzu, die Mose nach Ex 24,18 hinzu, so kommt man auf einen Donnerstag. Dies ist eine Möglichkeit den Montag und Donnerstag als Tage der zusätzlichen Toralesung zu begründen.

sich grob sagen, dass die römische Gottesdienstpraxis allmählich immer mehr Elemente aus dem jüdischen Tempelgottesdienst übernommen hat – bis hin zu den Begriffen (Mess-)opfer und Priester (auch wenn das deutsche Wort aus dem griechischen „Presbyter“ entstanden ist, aber auch zur Bezeichnung der „Kohanim“ diente). Der evangelische Predigt-Gottesdienst ähnelt dagegen strukturell eher dem Synagogalgottesdienst, weil seine hauptsächlichen Bestandteile Gebet und Schriftauslegung, nicht rituelle Handlungen sind.

2. *Das Kirchenjahr und der jüdische Kalender*

2.1 *Pfingsten und Shavuot*

Von Anfang an bezogen sich die christlichen Feste auf den jüdischen Kalender; denn die Ereignisse um Tod und Auferstehung Jesu hängen kalendarisch aufs engste mit der jüdischen Woche und dem Pessachfest zusammen.

Das Attribut „kalendarisch“ soll dabei anzeigen, dass es sich bei diesem Zusammenhang nicht um eine inhaltliche Beziehung handelt, obwohl nicht selten die jüdische Festsymbolik zur Deutung christlicher Riten und Festinhalte herangezogen wird. Darauf ist später genauer einzugehen; hier nur der Hinweis, dass der Sinngehalt der christlichen Abendmahlsfeier und des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern, was ohnehin nicht dasselbe sein muss, oft aus der Symbolik des Sedermahls abgeleitet wird, bzw. der Befreiungscharakter des Pessachfestes zur Deutung der Auferstehung Jesu als Befreiung aus dem Tod erhalten muss – ein Auferstehungsverständnis, das auch ohne Bezug zu Pessach möglich ist.

Eine weitere kalendarische Beziehung besteht zwischen Pfingsten und dem Shavuot-Fest; denn die Apostelgeschichte datiert das Erlebnis der Geistbegabung der ersten Jünger auf diesen Tag:

„Apg 2¹ Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. ² Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. ³ Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, ⁴ und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.“

Nun handelt es sich beim dem Begriff „Pfingsttag“ eindeutig um eine christliche Festbezeichnung, die so keine Entsprechung im jüdischen Sprachgebrauch hat. Diese Bezeichnung findet sich bereits im griechischen Text der Apostelgeschichte, wo von der ἡμέρα τῆς πεντηκοστῆς, die Rede ist, aus dem lautgeschichtlich, wie unschwer zu erkennen ist, unser deutsches Wort Pfingsten entstanden ist.

a. *Das Wochenfest Shavuot*

Mit dieser Formulierung kommt dieser Ausdruck in der LXX nicht wörtlich vor, aber über das Wochenfest heißt es:

„Lev 23¹⁴ Und ihr sollt von der neuen Ernte kein Brot noch geröstete oder frische

Körner essen bis zu dem Tag, da ihr eurem Gott seine Gabe bringt. Das soll eine ewige Ordnung sein bei euren Nachkommen, überall, wo ihr wohnt. ¹⁵ Danach sollt ihr zählen vom Tage nach dem Sabbat, da ihr die Garbe als Schwingopfer darbrachtet, sieben ganze Wochen. ¹⁶ Bis zu dem Tag nach dem siebenten Sabbat, nämlich fünfzig Tage (πεντήκοντα ἡμέρας), sollt ihr zählen und dann ein neues Speisopfer dem HERRN opfern. ¹⁷ Ihr sollt aus euren Wohnungen zwei Brote bringen als Schwingopfer, von zwei Zehnteln feinstem Mehl, gesäuert und gebacken, als Erstlingsgabe für den HERRN.“

An diese Datumsberechnung hält man sich bis auf den heutigen Tag, und so kam es zu der Formulierung vom 50. Tag als Festbezeichnung. In der LXX wird das Fest allerdings als ἑορτὴ ἑβδομάδων (Ex 34,22 u.ö. von ἑβδομάς = die Woche); es könnte sich also bei dem neutestamentlichen Ausdruck um eine speziell christliche Bezeichnung des Festes handeln. Allerdings beziehen sich die hier genannten rituellen Vorschriften auf die Zeit des Tempels; seit der Tempelzerstörung durch die Römer im Jahr 70 ist dies wie alle auf den Tempel bezogenen Vorschriften so nicht mehr praktikierbar.

In der Tora werden an verschiedenen Stellen unterschiedliche Bezeichnungen für die Feste Israels gewählt. In Lev 23 werden die Feste im Jahresablauf genannt und inhaltlich bestimmt. Dabei werden drei Feste mit Erntegaben in Verbindung gebracht: das Fest der ungesäuerten Brote (Mazzot) am Tag nach Pessach (Lev 23,6),³⁶ das Wochenfest (V. 15 f.),³⁷ und das Laubhüttenfest (V. 33 f.).³⁸

In Ex 23 ist von denselben Festen mit teilweise einer anderen Bezeichnung die Rede:

„¹⁴ Dreimal im Jahr sollt ihr mir ein Fest feiern: ¹⁵ Das Fest der Ungesäuerten Brote sollst du so halten, dass du sieben Tage ungesäuertes Brot isst, wie ich dir geboten habe, im Monat Abib, denn zu dieser Zeit bist du aus Ägypten gezogen – erscheint aber nicht mit leeren Händen vor mir! –, ¹⁶ und das Fest der Ernte, der Erstlinge deiner Früchte, die du auf dem Felde gesät hast, und das Fest der Lese am Ausgang des Jahres, wenn du den Ertrag deiner Arbeit eingesammelt hast vom Felde. ¹⁷ Dreimal im Jahre soll erscheinen vor dem HERRN, dem Herrscher, alles, was männlich ist unter dir.“

So ergab sich, dass man an Shavuot, dem Wochenfest, das Fest der Erstlingsfrüchte feierte, wie es in Dtn 26 angeordnet ist:

„¹ Wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben

36. „Und am fünfzehnten desselben Monats ist das Fest der Ungesäuerten Brote für den HERRN; da sollt ihr sieben Tage ungesäuertes Brot essen.“

37. „¹⁵ Danach sollt ihr zählen vom Tage nach dem Sabbat, da ihr die Garbe als Schwingopfer darbrachtet, sieben ganze Wochen. ¹⁶ Bis zu dem Tag nach dem siebenten Sabbat, nämlich fünfzig Tage, sollt ihr zählen und dann ein neues Speisopfer dem HERRN opfern.“

38. „³³ Und der HERR redete mit Mose und sprach: ³⁴ Sage zu den Israeliten: Am fünfzehnten Tage dieses siebenten Monats ist das Laubhüttenfest für den HERRN, sieben Tage lang.“

wird, und es einnimmst und darin wohnst,² so sollst du nehmen die Erstlinge aller Feldfrüchte, die du von deinem Lande einbringst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, dass sein Name daselbst wohne,³ und sollst zu dem Priester kommen, der zu der Zeit sein wird, und zu ihm sagen: Ich bekenne heute dem HERRN, deinem Gott, dass ich gekommen bin in das Land, das der HERR, wie er unsern Vätern geschworen hat, uns geben wollte.⁴ Und der Priester soll den Korb aus deiner Hand nehmen und ihn vor dem Altar des HERRN, deines Gottes, niedersetzen.

⁵ Dann sollst du anheben und sagen vor dem HERRN, deinem Gott: Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk.⁶ Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf.⁷ Da schrien wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter. Und der HERR erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not⁸ und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder,⁹ und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt.¹⁰ Nun bringe ich die Erstlinge der Früchte des Landes, das du, HERR, mir gegeben hast. – Und du sollst sie niederlegen vor dem HERRN, deinem Gott, und anbeten vor dem HERRN, deinem Gott,¹¹ und sollst fröhlich sein über alles Gut, das der HERR, dein Gott, dir und deinem Hause gegeben hat, du und der Levit und der Fremdling, der bei dir lebt.“

Wer zu meiner Zeit in Heidelberg studierte, konnte dieses Bekenntnis im Schlaf aufsagen, denn dies war für den damaligen großen Alttestamentler in Heidelberg, Gerhard von Rad, gewissermaßen das Urbekenntnis Israels und er meinte,

„dass sich in diesen heilsgeschichtlichen Summarien die ältere und ursprünglichere Form eines Geschichtsbildes erhalten hat, das uns in einer viel weiter ausgestalteten Form in den Pentateuchquellen vorliegt.“³⁹

Allerdings weist er darauf hin, dass „in der Aufzählung der Ereignisse das Sinai-geschehen fehlt“.⁴⁰ Aus der Tatsache, dass dieses auch in ähnlichen bekenntnisartigen Summarien fehlt, folgert er,

„so ist der Rückschluss kaum zu umgehen, dass das Sinaigeschehen zu den in jenen Summarien traditionellerweise aufgezählten Ereignissen nicht gehört hat.“⁴¹

Wir werden gleich sehen, warum diese Beobachtung im Zusammenhang mit unserer Fragestellung so bedeutsam ist; denn auch bei der Aufzählung der drei jährlichen Wallfahrtsfeste in Ex 23 fehlt jeder Bezug zur Sinai-Offenbarung.

39. Gerhard von RAD, *Das fünfte Buch Mose*, Deuteronomium (ATD 8), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1964, S. 113

40. ebd., S. 114

41. ebd.

Vor einigen Jahren – während der 2. Intifada – als eine Israel-Rundreise zu gefährlich erschien, wählte ich nur zwei Standorte, um nicht unnötig viel im Land umherreisen zu müssen. Einige Tage über Shavuot verbrachten wir in dem religiösen Kibbuz Schluchot am Fuße des Gilboa-Gebirges. Ich dachte, hier in dieser landwirtschaftlichen Siedlung erleben wir das Wochenfest als richtiges bäuerliches Erntefest. In einem nichtreligiösen Kibbuz hatte ich nämlich einige Jahre zuvor noch einige Tage nach Shavuot einen geschmückten Erntewagen gesehen. Nichts davon in Schluchot! Zwar standen und hingen die traditionellen symbolischen sieben Früchte, Gerste und Weizen, Datteln, Oliven, Trauben, Feigen und Granatäpfel am Toraschrein; aber sonst erinnerte nichts an ein Erntefest. Aber man feierte „natan Tora“, die Gabe der Tora; denn nach rabbinischer Tradition wurde die Tora an diesem Tag Mose auf dem Sinai übergeben. Der Midrasch Mechilta⁴² befasst sich u.a. mit der genauen Datierung der einzelnen Ereignisse, die in Ex 19 geschildert werden. Dabei heißt es zu den Versen 19,1 und 2, dass Israel am 1. des 3. Monats (= Siwan) am Sinai angekommen sei. Im dritten Abschnitt des Kapitels Jithro heißt es:

„Kap 19,10 *Und der Ewige sprach zu Mose: Geh geh zu dem Volke und heilige sie heute, das ist der 4. Tag. »Und morgen«, das ist der 5. Tag.*

Kap 19,11. *Und sollen bereit sein für den dritten Tag, d. i. der 6. Tag*“.⁴³

So kommt das Datum 6. Siwan zustande, das mit dem Datum des Wochenfestes als Fest der Erstlingsgaben zusammenfällt.

Der älteste Beleg für die Gleichsetzung von Schavuot und und Toraempfang am Sinai stammt möglicherweise aus dem 2. oder 3. Jh.

„R. Ele’azar⁴⁴ sagte: Alle stimmen überein, dass man sich am Wochenfeste auch der eigenen Freude hingeben müsse, weil an diesem Tage die Tora verliehen wurde. [...] Mar, der Sohn Rabinas,⁴⁵ pflegte das ganze Jahr in Fasten zu verweilen, nur nicht am Wochenfeste, am Purimfeste und am Vorabend des Versöhnungstages. Am Wochenfeste, weil an diesem Tage die Tora verliehen wurde [...] R. Joseph pflegte am Wochenfeste zu bestimmen, dass man ihm ein Drittlingskalb⁴⁶ herrich-

42. [Übers.] Jakob WINTER/August WÜNSCHE, *Mechiltha*. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus, J.C. Hinrichs’sche Buchhandlung, Leipzig 1909, Nachdruck Georg Olms-Verlag, Hildesheim 1990)

43. ebd., S. 198

44. Im Talmud werden drei Gelehrte namens Ele’azar ohne weitere Bezeichnung zitiert, zwei davon lebten zu Beginn bzw. in der Mitte des 2. Jh., einer um 270.

45. Um 400

46. Goldschmidt, II, S. 518, Anm. 80: „Cf. Er. 63a, Anm. 20“. Dort ist vermerkt (vgl. ebd., S. 188): „Das W[ort] תִּילְתָּא wird verschieden erklärt: dreijährig, ein Drittel des Lebensalters entwickelt, bzw. das dritte in der Geburtsfolge.“

Gustav H. DALMAN, *Aramäisch-Neuhebräisches Handwörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch*, 2. Nachdruck der unveränderten 3. Aufl. von 1938, Georg Olms Verlag, Hildesheim 1987 nennt unter dem Lemma תִּילְתָּא, תִּלְתָּא, תִּלְתָּא unter Hinweis auf 2.Kön 11,5 drei Wortbedeutungen: Drittel, dreitägig, dreijährig. Im MT steht allerdings in 2.Kön 11,5 das Wort השלשית.

te, denn er sagte, Wenn nicht das Ereignis dieses Tages, wieviele Joseph gibt es auf der Straße. R. Šešeth wiederholte alle dreißig Tage sein Studium, lehnte sich dann an den Türriegel und sprach: Freue dich, meine Seele, freue dich, meine Seele, für dich habe ich die Schrift gelesen, für dich habe ich [die Mišna] gelernt. – Dem ist ja aber nicht so. R. Ele'azar sagte ja, wenn nicht die Tora, würden Himmel und Erde nicht bestehen, denn es heißt [Jer 33,25]: *wenn nicht mein Bund bei Tage und bei Nacht, so würde ich die Gesetze des Himmels und der Erde nicht gemacht haben!?* – Zunächst tut dies jeder für sich.⁴⁷

Für die Festlegung der Sinaioffenbarung auf das Datum des Wochenfestes ist also Ex 19 maßgebend; hier heißt es:

„¹ Am ersten Tag des dritten Monats nach dem Auszug der Israeliten aus Ägyptenland, genau auf den Tag, kamen sie in die Wüste Sinai.² Denn sie waren ausgezogen von Refidim und kamen in die Wüste Sinai und lagerten sich dort in der Wüste gegenüber dem Berge.“

Der erste Tag des 3. Monats ist der 1. Siwan. Für den Auf- und Abstieg Moses auf den Gottesberg wird je 1 Tag angesetzt. Dann heißt es in Ex 19 weiter:

„¹⁰ Und der HERR sprach zu Mose: Geh hin zum Volk und heilige sie heute und morgen, dass sie ihre Kleider waschen¹¹ und bereit seien für den dritten Tag; denn am dritten Tage wird der HERR vor allem Volk herabfahren auf den Berg Sinai.“

Dies ergibt in der Summe den 6. Siwan, und damit den Tag des Wochenfestes.

Die Gewichtsverschiebung, Sinaioffenbarung vorrangig vor (Sieben) Wochenfest, deutet sich aber bereits im Traktat Megilla 31a an, wo es im Zusammenhang mit den Schriftlesungen für diesen Feiertag heißt:

„Am Wochenfeste [den Abschnitt]⁴⁸ *Sieben Wochen*; und als Haphtara [ein Kapitel]⁴⁹ aus Habaquq. Manche sagen, man lese [den Abschnitt]⁵⁰ *Sieben Wochen*, und als Haphtara [das Kapitel] vom Himmelskreise.⁵¹ Jetzt aber, wo zwei Tage [gefeiert werden], verfahren wir nach beider Ansicht, jedoch umgekehrt.⁵² [...]“⁵³

Bereits die Habakuk-Lesung zeigt, dass man – ohne unmittelbar auf die Stelle in Ex 19 einzugehen – dennoch die Sinaioffenbarung im Blick hatte, was dann allerdings in der Reihenfolge der Lesungen bei einem zweitägigen Fest verstärkt zum Ausdruck kommt, indem zuerst der Habakukabschnitt gelesen wird.⁵⁴

47. Pes 68b, Goldschmidt II, S. 518

48. Goldschmidt, IV, S. 127, Anm. 143: „Dtn 16,9“

49. Goldschmidt, IV, S. 127, Anm. 144: „Das 3. Kapitel“ –

50. Goldschmidt, IV, S. 127, Anm. 145: „Ex 19,1“ [Die entscheidenden Passagen vgl. „Wie kommt es zur Festlegung ...?“]

51. Goldschmidt, IV, S. 127, Anm. 146: „Hes Kap. 1“

52. Goldschmidt, IV, S. 127 f., Anm. 147: „Am 2. Tage nach der ersten Ansicht“.

53. Goldschmidt IV, S. 127

54. In diesem Kapitel heißt es u.a.:

„³ Gott kam von Teman
und der Heilige vom Gebirge Paran. SELA.

Außerdem ist dieses Fest einer der drei Tage im Jahr, an dem die Zehn Gebote im Gottesdienst gelesen werden.⁵⁵

b. Der Sinngehalt des christlichen Pfingstfestes

Lassen sich die Sinngehalte des Shavuot-Festes leicht sinnbildlich, vor allem aber handlungsorientiert darstellen – durch die sieben Erstlings-Früchte, die man einst zum Tempel brachte oder durch eine Tora-Lernnacht –, so leidet das christliche Pfingstfest an der Abstraktheit seines Sinngehalts.

Die Ausgießung des Heiligen Geistes kann man sich nicht vorstellen, schon gar nicht reproduzieren. Erscheinungsformen, wie sie die Urkirche kannte, Ekstase, Zungenreden usw. gibt es heute nur in Gruppen, die von der Großkirche als Sekten bezeichnet werden, z.B. in pfingstlerischen Gemeinden. Das Zurückdrängen solcher ekstatischer Erscheinungen geht bereits auf Paulus zurück. Berühmt wurde sein Satz, „ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Verstand, damit ich auch andere unterweise, als zehntausend Worte in Zungen“ (1.Kor 14,19). Dabei wird in aller Regel der Kontext übersehen oder vernachlässigt; denn hier geht es Paulus nicht darum, solche Geistphänomene zu verbieten, sondern der Gemeinde nutzbar zu machen:

„³ Wer aber prophetisch redet, der redet den Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. ⁴ Wer in Zungen redet, der erbaut sich selbst; wer aber prophetisch redet, der erbaut die Gemeinde. ⁵ Ich wollte, dass ihr alle in Zungen reden könntet; aber noch viel mehr, dass ihr prophetisch reden könntet. Denn wer prophetisch redet, ist größer als der, der in Zungen redet; es sei denn, er legt es

Seines Lobes war der Himmel voll,
und seiner Ehre war die Erde voll.

⁴ Sein Glanz war wie Licht;

Strahlen gingen aus von seinen Händen. Darin war verborgen seine Macht. usw.“

Diese Verse wurden auf die Sinaioffenbarung gedeutet. Im weiteren Verlauf wird das Handeln Gottes so geschildert, dass man es auf den Exodus beziehen kann:

„⁸ Warst du zornig, HERR, auf die Flut?

Entbrannte dein Grimm wider die Wasser und dein Zorn wider das Meer,
als du auf deinen Rossen rittest

und deine Wagen den Sieg behielten?

⁹ Du zogst deinen Bogen hervor,
legtest die Pfeile auf deine Sehne. SELA.“

55. Vgl. Jakob J. PETUCHOWSKI, *Die Stimme vom Sinai*. Ein rabbinisches Lesebuch zu den Zehn Geboten. Verlag Herder, Freiburg 1981, S. 12 f.: „Zur Zeit des Zweiten Tempels waren die Zehn Gebote sogar ein Bestandteil der täglichen Liturgie, die von den Priestern im Jerusalemer Tempel morgens verrichtet wurde (Mischnah Tamid 5,1). Man wollte damals auch das tägliche Lesen der Zehn Gebote in den Synagogen außerhalb des Tempels einführen. Jedoch wurde das von den Rabbinen nicht zugelassen, damit die Ketzer nicht sagen sollten: »Die Zehn Gebote nehmen eine so wichtige Stelle in der Liturgie ein, weil sie allein dem Moses am Sinai offenbart wurden«. [...] Tatsächlich kommen im heutigen jüdischen Gottesdienst die Zehn Gebote nur dreimal im Jahr zur öffentlichen Vorlesung, und zwar an den Sabbathen, an denen Exodus 20 und Deuteronomium 5 als Teil der Pentateuchlektion vorgelesen werden, und am Wochenfest, das als Offenbarungsfest gefeiert wird“.

auch aus, damit die Gemeinde dadurch erbaut werde.“

Und im Vers 18 schreibt er unmittelbar vor dem als ersten zitierten Satz: „Ich danke Gott, dass ich mehr in Zungen rede als ihr alle.“

Dessen ungeachtet bleibt das Bekenntnis zum Wirken des Geistes Gottes unanschaulich; man kann allenfalls auf andere Fähigkeiten verweisen, wie es auch Paulus tut, z.B. Nächstenliebe, Fähigkeit zu unterrichten, zu verkündigen, zu verwalten. Aber dies sind Fähigkeiten, die man auch lernen und trainieren kann; dazu ist nicht göttlicher Geist notwendig; und das können auch Menschen, die keinerlei Beziehung zum Glauben haben. Auch ideologische Volksredner können ihre Überzeugungen wirkungsvoll vortragen und Leute für sich gewinnen.

Und die Gabe der Tora spielt in der Pfingstgeschichte Apg 2 von Anfang an keine Rolle. In den reformatorischen Kirchen wurde weithin das Pochen auf den Willen Gottes als „Werkerei“ abgetan, obwohl Paulus in all seinen Briefen die ethischen Forderungen der Tora einschärft, lediglich die kultisch-rituellen ausschließlich dem Volk Israel vorbehalten, für die Gläubigen aus der Völkerwelt nicht für geboten hält. So kann er Gal 5,3 konsequent erklären, „Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.“⁵⁶ Wer in rituellem Sinn in das Volk Israel eintritt, ist – wie jeder Beschchnittene – zur Einhaltung der gesamten Tora verpflichtet; denn die Übersetzung wer „sich beschneiden lässt“, lässt sich zwar aus dem Argumentationszusammenhang rechtfertigen, ist aber nicht die einzig Mögliche; denn wörtlich lautet der Satz, „ich bezeuge jedem beschnittenen Menschen, dass er die gesamte Tora zu tun schuldet.“

Nun ist es aber wenig sinnvoll, nach so langer Zeit Riten zur Verlebendigung des Festgehalts neu einzuführen, vor allem aber lassen sich die Festgehalte des jüdischen Shavot-Festes und deren Symbolik nicht übernehmen, weil das christliche Erntedankfest aus klimatischen Gründen sinnvollerweise im Herbst liegt und die biblischen Früchte zum großen Teil nicht unsere landwirtschaftlichen Hauptprodukte sind. Der zweite Inhalt, die Tora-Offenbarung, ist in der Christenheit durch die Menschwerdung Christi verdrängt und wird an Weihnachten mit entsprechenden Symbolen gefeiert.

2.2 Pessach und Ostern

Im christlichen Gedächtnis hat sich die Erinnerung erhalten, dass Jesus „in der Nacht, als er ausgeliefert wurde“, ⁵⁷ beim Essen zusammensaß und in diesem Zusammenhang den gereichten Speisen eine Deutung gab. Die Frage, inwieweit diese Deutung tatsächlich auf Jesus selbst zurückgeht oder eine nachträgliche

56. μαρτύρομαι δὲ πάλιν παντὶ ἀνθρώπῳ περιτεμνομένῳ ὅτι ὀφειλέτης ἐστὶν ὅλον τὸν νόμον ποιῆσαι.

57. „ὅτι ὁ κύριος Ἰησοῦς ἐν τῇ νυκτὶ ἧ παρεδίδετο ...“

Gemeindereflexion darstellt, braucht hier nicht erörtert zu werden.

Die Synoptiker stellen diese Mahlzeit in erzählerischer Form als Sedermahl dar (Mk 14,12.22 ff.; Mt 26,17.26 ff.; Lk 22,7.19 f.). Johannes weiß ebenfalls von einer letzten Mahlzeit Jesu mit seinen Jüngern, bei der aber keine rituelle Mahlfeier eingesetzt wird, sondern Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht (Joh 13,4 ff.). Allerdings fällt dieser Freitag nach Joh 19,14 auf den „Rüsttag für das Passafest“, d.h. der Sederabend fand erst am Abend nach der Kreuzigung Jesu statt. Welche Datierung richtiger ist, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit entscheiden.

Es gibt die Auffassung, hinter der Darstellung des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern als Sedermahl am Pessachfest stünden theologische Motive, um zu begründen, warum die Christenheit nicht die jüdische Tradition des Pessachfestes fortgesetzt hat. Denn in den sog. Einsetzungsworten ist keinerlei Hinweis auf das jüdische Sedermahl enthalten. Ohne den synoptischen Rahmen käme niemand auf diesen Zusammenhang.

Aber auch hinter der johanneischen Datierung könnten theologische Gründe stehen; denn wenn Jesus am Rüsttag des Pessachfestes gekreuzigt wurde, dann geschah dies zu der Zeit, in der im Tempel die Pessachlämmer geschlachtet wurden – und dieser Bezug könnte gewählt worden sein, um Jesus als das „wahre“ Pessachlamm zu bezeichnen. Wir wissen es nicht!

Versuche, diese Datierungsunterschiede mit den abweichenden Kalendern der Qumran-Gemeinschaft von der allgemeinen Gesellschaft zu erklären, führen allerdings nicht weiter; denn die Qumrangemeinschaft hatte zwar einen vom allgemeinen jüdischen Jahr abweichenden Kalender; aber dieser hatte 364 Tage, so dass Jahr für Jahr das gleiche Datum auf den gleichen Wochentag fiel.

Nun hat man verschiedene Kalenderfragmente gefunden. Nach der Rekonstruktion der Orientalisten Eisenman und Wise enthielt der kalendarische Teil des sog. MMT Dokuments folgende Angaben:

„[Im ersten Monat,] [am Vierten,] [an ihm ist ein Sabbat;] [am Elften,] [an ihm ist ein Sabbat,] [am Vier-] [zehnten, an ihm ist das Pessach;] [am Acht-] [zehnten, an ihm ist ein Sabbat;]“⁵⁸

Diese Angaben sind allerdings reine Rekonstruktion; denn alles in eckige Klammern Gesetzte ist rekonstruiert. Johann Maier ordnet die gleichen Angaben – allerdings ohne Bezug auf das Pessachfest dem 4. Monat zu.⁵⁹ Martínez/Tigheelaar bringen diesen Text äußerst knapp,⁶⁰ verweisen aber auf andere kalenda-

58. Robert EISENMAN/Michael WISE, *Jesus und die Urchristen*. Die Qumran-Rollen entschlüsselt. C. Bertelsmann, München, 1993, S. 197

59. Johann MAIER, *Die Qumran-Essener: Die Texte vom Toten Meer*. Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel 1995, Bd. II, S. 363

60. [Hrsg.] Florentino GARCÍA MARTÍNEZ/Eibert J.C. TIGHELAAR, *The Dead Sea Scrolls, Study Edition*, Brill, Leiden 1998, Vol. II, S. 790

rische Texte (4Q 327), aus denen man diese Liste rekonstruieren kann. Dennoch bleibt ein gewisser Unsicherheitsfaktor.

Sollte die Rekonstruktion jedoch zutreffend sein, ließe sich sagen:

„Wenn der 11. und 18. Nisan ein Sabbat sind, kann der 14. Nisan nur ein Dienstag sein, und zwar Jahr für Jahr! Aufgrund dieses Sachverhalts ist es völlig unmöglich, mit Hilfe der Qumran-Texte die Spannung zwischen der synoptischen und johanneischen Datierung des Todestages Jesu aufzulösen.“⁶¹

Daher bleibt die Angabe des *Wochentags*, an dem die Kreuzigung vollzogen wurde, das einzige unstrittige Datum in der Passions- und Kreuzigungsgeschichte; ob es sich dabei nach Joh um den Rüsttag zum Pessachfest (Nachmittag des 14. Nisan) oder nach den Synoptikern um den Festtag selbst (15. Nisan) handelte, muss offenbleiben.

a. *Passions- und Osterdatierung*

Da für alle vier Evangelien feststeht, dass Jesus an einem Freitag gekreuzigt wurde und die befreundeten Frauen am frühen Morgen nach dem Sabbat zum Grab gingen, ist die Festlegung Karfreitag/Ostersonntag vorgegeben; dennoch gab es in der frühen Christenheit auch andere Zuordnungen, die sich nämlich am Datum des jüdischen Pessachfestes orientierten – unabhängig vom Wochentag.

Recht ausführlich geht Eusebius von Cäsarea in seiner Kirchengeschichte V,23 auf die Vertreter dieser anderen Berechnung, hauptsächlich Bischöfe aus dem vorderasiatischen Raum ein:

„Damals ist ein nicht unbedeutender Streit entstanden. Während nämlich die Gemeinden von ganz Asien auf Grund sehr alter Überlieferungen glaubten, man müsse den 14. Tag des Mondes, an welchem den Juden die Opferung des Lammes vorgeschrieben war, als Fest des Erlösungspascha feiern und auf jeden Fall, gleichviel welcher Wochentag es gerade sein mochte, die Fasten beenden, war es bei den Kirchen auf dem ganzen übrigen Erdkreise nicht üblich, es auf diese Weise zu halten; man beobachtete vielmehr gemäß apostolischer Überlieferung den noch heute gültigen Brauch, dass an keinem anderem Tag als dem der Auferstehung unseres Erlösers die Fasten beendet werden dürfen. Es fanden daher Konferenzen und gemeinsame Beratungen von Bischöfen statt und alle gaben einstimmig durch Rundschreiben die kirchliche Verordnung hinaus, dass das Geheimnis der Auferstehung des Herrn an keinem anderen Tage als am Sonntag gefeiert werden dürfe und dass wir erst an diesem Tage das österliche Fasten beenden dürfen.“⁶²

Eusebius weist anschließend an diese sich unter der Führung der römischen Gemeinde durchsetzenden Auffassung darauf hin, dass es noch eine ganze Reihe solcher bischöflichen Schreiben gebe.

61. Hans MAASS, *Qumran. Texte kontra Phantasien*, Calwer Verlag, Stuttgart 1994, S. 189 f.

62. [Hrsg.] Heinrich KRAFT, *Eusebius von Cäsarea, Kirchengeschichte*, Kösel-Verlag, München 196, S. 267

„Sie bekunden eine und dieselbe Meinung und Ansicht und geben das gleiche Urteil ab. Ihr einstimmiger Beschluss ist erwähnt.“⁶³

Danach kommt er auf die heute allgemein so bezeichneten „Quartodezimaner“ zu sprechen und nennt als ihren Anführer Polykrates.

„In dem Briefe, welchen er an Viktor und die römische Kirche schrieb, äußerte er sich über die Überlieferung, die auf ihn gekommen, also: »Unverfälscht begehen wir den Tag; wir tun nichts dazu und nichts hinweg. Denn auch in Asien haben große Sterne ihre Ruhestätte gefunden, welche am Tage der Wiederkunft des Herrn auferstehen werden. An diesem Tage wird der Herr mit Herrlichkeit vom Himmel kommen und alle Heiligen aufsuchen, nämlich Philippus, einen der zwölf Apostel, der in Hierapolis entschlafen ist, mit seinen beiden bejahrten, im jungfräulichen Stande gebliebenen Töchtern, während eine andere Tochter, die im Heiligen Geiste wandelte, in Ephesus ruht, und Johannes, der an der Brust des Herrn lag.“⁶⁴

Polykrates zählt danach noch weitere „Sterne“ auf, darunter den Märtyrer Polykarp von Smyrna und Melito von Sardes, „den Eunuchen“⁶⁵. Dann folgt die inhaltliche Aussage:

„Diese alle haben gemäß dem Evangelium das Pascha am 14. Tage gefeiert; sie sind keine eigenen Wege gegangen, sondern der vom Glauben gewiesenen Richtung gefolgt. Auch ich, Polykrates, der geringste unter euch allen, halte mich an die Überlieferung meiner Verwandten, von denen einige auch meine Vorgänger waren. Sieben meiner Verwandten waren nämlich Bischöfe und ich bin der achte. Und stets haben meine Verwandten den Tag gefeiert, an welchem das Volk den Sauerteig entfernte.“⁶⁶

Er schloss dann seinen Brief an den römischen Bischof mit dem Hinweis, er lasse sich „durch Drohungen nicht in Schrecken setzen“, ohne dass unmittelbar erkennbar würde, worin diese Drohungen bestanden. Es ging jedoch um die Aufkündigung der Kirchengemeinschaft, wie Eusebius später mitteilt.⁶⁷

Wichtiger für uns sind jedoch die Fragen, um die man sich stritt:

1. Es ging um die Dauer des Fastens, was vor allem bei Begegnungen zwischen den Anhängern dieser beiden Gruppen von Bedeutung sein konnte, wenn die einen noch fasteten, die anderen nicht. Insofern war die Kir-

63. ebd., V,23,4

64. ebd., V,24,1-3 S. 267 f.

65. Die TRE ([Hrsg.] Gerhard MÜLLER, Horst BALZ, Gerhard KRAUSE, *Theologische Realenzyklopädie*, Verlag De Gruyter, Berlin 1977 ff.) gibt diesen Begriff wieder: „Melito, den Ehelosen“

66. Eusebius, a.a.O., V,24,6

67. Vgl. V,24,9: „Daraufhin versuchte Viktor, der Bischof der römischen Kirche, die Gemeinden von ganz Asien sowie die angrenzenden Kirchen insgesamt als ketzerisch von der Gemeinschaft und Einheit auszuschließen, und rügte sie öffentlich in einem Schreiben, worin er alle dortigen Brüder insgesamt als außerhalb der Kirchengemeinschaft stehend erklärte.“

chengemeinschaft⁶⁸ davon betroffen, so dass – wenn auch aus anderen Gründen – ähnliche Probleme wie beim gesellschaftlichen Verkehr zwischen Juden und Nichtjuden entstanden. Allerdings geht aus einem Brief des Irenäus, dem Bischof Galliens, den Eusebius ebenfalls zitiert, hervor, dass ein früherer römischer Bischof in dieser Frage toleranter war.⁶⁹

2. Es ging um Schriftgemäßheit, und zwar gilt dies für beide Gruppen. Die einen orientierten sich an der synoptischen Datierung des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern, die anderen an dem in allen Evangelien bezeugten Tag der Auferstehung Jesu („Am ersten Tag der Woche“).
3. Die sich auf alte Überlieferung berufenden asiatischen Bischöfe stellen ausdrücklich einen Bezug zum jüdischen Pessachfest her und fühlen sich daher (historisch) im Recht.⁷⁰ Auch die übrigen Bischöfe berufen sich auf apostolische Tradition, allerdings auf Ostern, nicht auf das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern.
4. Man wird jedoch nicht unterschätzen dürfen, dass es dabei zumindest

68. Vgl. V,25, wonach die „Bischöfe von Palästina“ ein Schreiben mit den Worten schlossen: „Sorget dafür, dass von unserem Briefe an jede Gemeinde Abschriften geschickt werden, damit wir keine Schuld denen gegenüber haben, welche leichtsinnig in die Irre gehen. Wir tun euch kund, dass man in Alexandrien das Fest am gleichen Tage begeht wie bei uns. Wir stehen nämlich miteinander im brieflichen Verkehr, so dass wir den heiligen Tag übereinstimmend und zugleich feiern.“

69. V,24,16 f. „»Als der selige Polykarp unter Anicet in Rom weilte und zwischen ihnen wegen einiger anderer Fragen kleine Differenzen entstanden waren, schlossen sie sogleich Frieden. Denn in dieser wichtigsten Frage kannten sie unter sich keinen Streit. Weder vermochte Anicet den Polykarp zu überreden, jenen Brauch nicht mehr festzuhalten, den dieser mit Johannes, dem Jünger unseres Herrn, und mit den übrigen Aposteln, mit denen er verkehrte, ständig beobachtet hatte; noch überredete Polykarp den Anicet, ihn zu beobachten, da dieser erklärte, er müsse an der Gewohnheit der ihm vorangegangenen Presbyter festhalten. Trotz dieser Differenzen blieben beide in Gemeinschaft. Und Anicet gestattete aus Ehrfurcht dem Polykarp in seiner Kirche die Feier der Eucharistie. Und im Frieden schieden sie voreinander. Und es hatte Frieden die ganze Kirche; sowohl die, welche es so hielten, als jene, welche es nicht so hielten.«“

70. Meliton von Sardes (Vgl. [Hrsg.] Josef BLANK, *Meliton von Sardes, Vom Passa*, Lambertus Verlag, Freiburg 1963, S. 101 f.) stellt in seiner Passa-Homilie in meisterhafter Rhetorik in mehrfach wechselnder chiasmischer Anordnung einen ausdrücklichen Bezug zwischen dem Schlachten des Passalammes als dem Vorbild und der Kreuzigung Jesu als unvergängliche Gnade her:

„(2) Nun begreifet also, Geliebte, wie neu und wie alt, wie ewig und augenblickshaft, wie vergänglich und unvergänglich, wie sterblich und unsterblich es ist, das Mysterium des Passa. (3) Alt nach dem Gesetz, neu nach dem Wort, augenblickshaft nach dem Vorbild, ewig nach der Gnade; vergänglich durch die Schlachtung des Schafes, unvergänglich durch das Leben des Herrn; sterblich durch das Grab der Erde, unsterblich durch die Auferstehung von den Toten. (4) Alt ist das Gesetz, neu das Wort; augenblickshaft das Vorbild, ewig die Gnade; vergänglich das Schaf, unvergänglich der Herr, der, wie das Lamm, nicht gebrochen wurde, sondern auferstand als Gott. Er wurde wie ein Schaf zur Schlachtung geführt, aber ein Schaf war er nicht; und wie ein stummes Lamm, aber er war auch kein Lamm. Denn das Eine geschah (als) Vorbild, das andere ward als Wahrheit erfunden ...“

auch um eine Machtfrage ging.⁷¹ Dies wird vor allem daran deutlich, dass Polykrates einerseits auf die „Sterne“ verweist, die zur kleinasiatischen Tradition stehen, andererseits auch daran, dass er seine eigene Rolle hervorhebt als einer Familie entstammend, die (ihn mit eingerechnet) acht Bischöfe hervorbrachte.

Die Frage wurde schließlich auf dem Konzil von Nicäa 325 entschieden. „Nunmehr wurden die Q. exkommuniziert und dem O.fest zur alleinigen Anerkennung innerhalb des röm. Reiches verholfen.“⁷² B. Lohse erklärt die abweichenden Praktiken folgendermaßen:

„Der Grund dafür dürfte gewesen sein, dass man sich stärker als die Q. es taten, von der Verbindung mit dem Judentum lösen und ein rein heidenchristliches Fest feiern wollte“.⁷³

Diese scheinbare Judenfreundlichkeit erscheint allerdings sofort in einem anderen Licht, wenn man auf die unterschiedlichen Festinhalte blickt:

„[...] so bedeutete O. eine neue Sinnggebung des urchristlichen Passa. Während bei den Q.n stellvertretendes Fasten für die Juden und die Erwartung der Parusie im Mittelpunkt ihres Festes standen, galt O. dem Gedächtnis der Auferstehung. Schon im 2.Jh. ging ein allerdings verschieden langes Fasten [...] voraus.“⁷⁴

Im Zusammenhang mit der Passahomilie des Meliton vor Sardes wird allerdings der Sinn dieses „Fastens für die Juden“ deutlich: Das jüdische Passafest ist nicht mit Fasten verbunden – im Gegenteil! Daher kann ein „Fasten für die Juden“ nur bedeuten, dass man stellvertretend für die Juden, denen man die Schuld am Tod Jesu zuschob, Buße tun wollte.⁷⁵ Die Orientierung am jüdischen Kalender erweist sich also gerade nicht als Judenfreundlichkeit, sondern als ein Höchstmaß an Judenfeindlichkeit!

71. Vgl. Bernhard Lohse in: [Hrsg.] Hans v. CAMPENHAUSEN u.a., *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 3. Aufl., (RGG³) J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1957 ff., Bd. IV, Sp. 1736: „Viktor von Rom (189-198) versuchte einen einheitlichen Brauch herzustellen. Zwar hat er nicht die kleinasiatischen Q. exkommuniziert (gegen Euseb), wohl aber wollte er die römische Gemeinde der Q. seiner Autorität unterstellen. Trotz einiger Proteste, u.a. von Irenäus, konnte Viktor sich in Rom durchsetzen. Die Folge war, dass das quarta-dezimanische Passafest mehr und mehr zurückging und das heidenchristliche O. weiter vordrang.“

72. ebd.

73. ebd., Sp. 1735

74. ebd., Sp. 1736

75. Vgl. Meliton, a.a.O., S. 122f.: (77) „Du aber, Israel, hast solchen Ruf nicht zu Gott geschrien; du hast dich vor deinem Herrn nicht entsühnt; vor seinen Werken empfandest du keine Furcht [...] (80) Und du warst fröhlich, Jener aber hungerte; du trankest Wein und aßest Brot, Jener Essig und Galle; du warst strahlenden Angesichts, Jener dagegen verfinsterte sich; du warst voll Jubel, Jener dagegen in Drangsal; du sangest Psalmen, Jener schrie; du gabst Befehle, Jener wurde gekreuzigt [...]“

b. Die Festinhalte

Oft wird versucht, das christliche Osterfest vom Sinngehalt des jüdischen Passafestes her zu definieren, insbesondere das Begehen der Osternacht. So schreibt etwa die Liturgiewissenschaftlerin Irene Mildenerger in dem Sammelband „Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog“:

„Die Osternacht ist von Anfang an eng mit der Passatradition verbunden. Mindestens bis zum Ende des 2. Jh. gab es Gemeinden, die die Osternacht am 14. Nisan, also zusammen mit dem Passafest, feierten und nicht am Sonntag.“⁷⁶

Dies darf jedoch nicht zu einer Überinterpretation der spärlichen Belege führen. Die Passahomilie des Meliton von Sardes jedenfalls ist eindeutig eine Passionspredigt, auch wenn ganz am Ende die Auferstehung gepriesen wird. Dies macht nicht nur die quantitative Verteilung der einzelnen Motive deutlich; sondern mittels einer volkstümlichen Etymologie wird *expressis verbis* erklärt:

„Was ist das Passa? Der Name ist nach dem Ereignis genannt; »Passa halten« kommt von der »Passion«. So lerne denn, wer der Leidende ist und wer der mit dem Leidenden Mitleidende“.⁷⁷

Diese Interpretation ist umso bemerkenswerter als sie etymologisch völlig falsch und damit unsinnig ist; Meliton lässt sich vom *Wortklang* leiten und baut seine gesamte *inhaltliche* Argumentation darauf auf. Erst in Abschnitt 100 bis 105 wird der Auferstandene gepriesen. Dies ist eine zu schmale Basis für die Behauptung, man habe die Osternacht zusammen mit dem Passafest gefeiert. Eher muss man sagen, am 14. Nisan hat man das das jüdische Passafest als symbolisches Vorbild für das Leiden Christi verstanden und Israel in die Rolle des ägyptischen Pharaos gedrängt. Das Recht dazu leitete man aus dem Triumph Jesu über den Tod ab.

Ob man Ostern überhaupt als gesondertes Ereignis, und wenn ja, mit welchem Inhalt gefeiert hat, lässt sich diesem Text nicht entnehmen.

Ebenso wenig lässt sich aus der Meliton-Homilie die Bezeichnung der Osternacht als „Nacht der Erlösung“ ableiten; denn dieser Aspekt spielt bei ihm keine Rolle:

„(102) ICH, spricht der Christus, ICH habe den Tod vernichtet und über den Feind triumphiert und das Totenreich niedergetreten und den Starken gebunden und habe den Menschen entrissen zu den Höhen des Himmels, ICH, spricht der Christus. (103) Nun also, kommt alle ihr Stämme der Menschen, die ihr in Sünden geschmachtet und empfanget Vergebung der Sünden! Denn ICH bin eure Vergebung; ICH bin das Passa des Heiles; ICH bin das Lamm, geschlachtet für euch; ICH bin eure Taufe; ICH bin euer Leben; ICH bin euer Licht; ICH bin eure Rettung; ICH bin euer Kö-

76. Irene Mildenerger, Osternacht: Die Nacht der Erlösung; in: Alexander DEEG (Hrsg.), *Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog*, Gütersloh 2003, S. 106

77. Meliton, a.a.O., S. 112 (46)

nig. ICH führe euch hinauf zu den Himmelshöhen; ICH lasse euch dort auferstehen; ICH zeige euch den Vater von Ewigkeit; ICH lasse euch auferstehen durch meine Rechte!“⁷⁸

Hier wird sowohl die frühchristliche Enterbungstheologie deutlich (der Aufruf richtet sich nicht an Israel, sondern an die „Stämme der Menschen“!) wie auch eine Christologie, die zwischen dem Menschen Jesus und dem himmlischen Christus unterscheidet.⁷⁹

Davon unberührt bleibt der Erlösungsgedanke innerhalb der Erzählung im palästinischen Targum zu Ex 12,42

„von vier Nächten der Erlösung: Erschaffung der Welt/des Lichtes, Opferung/Bindung Isaaks (und Erwählung Abrahams), Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten, die zukünftige Nacht des messianischen Heils“,⁸⁰

auch wenn die „Heilsereignisse der übrigen drei Nächte des Targum [...] sich bereits in sehr alten Leseordnungen“ der Christenheit finden und „auch heute noch zur Osternacht“ gehören.⁸¹ Diese Parallelisierung wirkt etwas gewaltsam und gekünstelt.

Es handelt sich lediglich um einen Beweis für die wechselseitige Beeinflussung christlicher und jüdischer Feste, wobei in diesem Fall eindeutig die Anreicherung und damit (Neu)interpretation des christlichen Festes durch jüdische Inhalte belegt ist.

c. Einflüsse

Der israelische Forscher Israel Yuval hat u.a. auf den Zusammenhang zwischen einem beliebten, volkstümlichen Lied im Ablauf des Sederabends am Passafest und einem Gebet in der katholischen Karfreitags-Liturgie hingewiesen, zwischen dem „Dajjenu“ und den „Improperia Minora“. Er schreibt dazu:

„Die Ähnlichkeit zwischen beiden Texten ist unverkennbar [...] Der früheste Nachweis [des Dajjenu] ist aus dem 10. Jh., und zwar in der Pessach-Haggada des Rav Saadja Gaon, wo *Dajjenu* unter den Zusätzen erscheint, die nicht zum festen Bestand der Haggada gehören. Dagegen hat bereits Eric Werner festgestellt, dass die *Improperia* zwar in die byzantinische Liturgie gehören, aber älterer Herkunft sind, nämlich aus der Osterpredigt des Meliton von Sardes [...] Unter diesen Umständen ist *Dajjenu* doch eher als Teil des jüdisch-christlichen Dialogs zu betrachten, als Reaktion auf den christlichen Vorwurf, die Israeliten seien Gott gegenüber undankbar.“⁸²

78. ebd., S. 129 f.

79. Vgl. 102: „[...] und habe den Menschen entrissen zu den Höhen des Himmels, ICH, spricht der Christus.“

80. Mildemberger, a.a.O., S. 106

81. ebd.

82. Israel YUVAL, *Zwei Völker in deinem Leib*. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen,

Das Dajjenu könnte demnach als jüdische Antwort auf christliche Vorwürfe verstanden werden, indem es die einzelnen Ereignisse des Exodus und der Wüstenwanderung aufzählt und jeweils kommentiert, „wenn Gott nur dieses getan hätte, wäre es für uns genug (dajjenu)“.

„Welch eine Menge mannigfaltiger Wohltaten hat uns der Allerhalter erwiesen!
(למקום עלינו)

Hätte er uns von den Ägyptern nur befreit, ohne Gerichte an ihnen auszuüben, dies wäre uns genug gewesen. (דינו)

Hätte er Gerichte an ihnen ausgeübt, nicht aber auch an ihren Göttern, dies wäre uns genug gewesen.

Hätte er ihre Götter zerstört, ohne zugleich auch ihre Erstgeborenen zu erschlagen, dies wäre uns genug gewesen.

Hätte er ihre Erstgeborenen erschlagen, ohne uns auch der Ägypter Reichtum zu schenken, dies wäre uns genug gewesen.

Hätte er uns ihren Reichtum geschenkt und uns nicht auch das Meer gespalten, dies wäre uns genug gewesen.“

usw.

Demgegenüber wirft die Christenheit schon seit Meliton von Sardes den Juden vor, sie seien für Gottes Wohltaten undankbar gewesen. Diese Vorwürfe fanden in den Improperien nach der Fassung von Yuval folgenden Ausdruck:

„Deinetwegen habe ich Ägypten geschlagen und seine Erstgeburt, du aber hast mich geschlagen und dem Tod überliefert. Mein Volk, was habe ich dir getan, womit habe ich dich betrübt?

Antworte mir!

Ich habe dich aus Ägypten herausgeführt und den Pharao versinken lassen im Roten Meer,

du aber hast mich den Hohenpriestern überliefert.

Mein Volk

Ich habe vor dir einen Weg durch das Meer gebahnt,

du aber hast mit der Lanze meine Seite geöffnet.

Mein Volk ...

In einer Wolkensäule bin ich dir vorangezogen,

du aber hast mich vor den Richterstuhl des Pilatus geführt.

Mein Volk“

usw.

Dies bedeutet: Nachdem bereits in den Evangelien ein Bezug zwischen dem *Datum* des Todes Jesu und dem Passafest besteht, handelt es sich um einen logischen Schritt, dass man allmählich mehr und mehr *inhaltliche Beziehungen* zwischen beiden Ereignissen aufzeigen wollte – und sei es die Beschuldigung

[Übers.] Dafna Mach. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, S. 83. Der Begriff „Dialog“ ist dafür wohl nicht sachgerecht und müsste durch „Auseinandersetzung“ ersetzt werden.

der Tötung Jesu als letztes Glied in einer langen Kette von Beweisen der Undankbarkeit des Volkes Gottes angesichts der Wohltaten Gottes.

Umgekehrt wehrte sich das jüdische Volk – so die These Yuvals – gegen solche pauschalen Vorwürfe, indem es in seine Festgestaltung ein Lied aufnahm, das Gott für die Überschwänglichkeit seiner Wohltaten preist, indem es feststellt, dass schon eine einzige dieser Wohltaten genug gewesen wäre.

2.3 *Weihnachten und Chanukka*

Diese beiden Feste liegen jeweils in zeitlicher Nähe, haben jedoch von ihrem Ursprung und Festinhalt her nichts miteinander zu tun. Dies zeigen auch ihre unterschiedlichen Festlegenden. „Im Jüdischen Museum Berlin war von Oktober 2005 bis Januar 2006 die Wechselausstellung »Weihnukka - Geschichten von Weihnachten und Chanukka« zu sehen.“⁸³ Das Jüdische Museum Berlin fasst die Festinhalte in einer Ausstellung kurz zusammen:

„Das Chanukka-Fest ist mit einer historischen Begebenheit eng verknüpft - es erinnert an den Aufstand gegen das Verbot der Ausübung der jüdischen Religion durch die hellenistischen Syrer im zweiten Jahrhundert v.u.Z. Der Sieg der Makkabäer und die Wiedereinweihung des jüdischen Heiligtums sind der freudige Ursprung des jüdischen Lichterfestes.“⁸⁴

Zur inhaltlichen Aktualisierung des ursprünglichen Anlasses und zur Übertragung auf heutige Verhältnisse ist dort ein Bild mit Blick aus einem Fenster, vor dem ein Chanukkaleuchter steht, auf ein mit einer Hakenkreuzfahne beflaggtes Gebäude in Kiel zu sehen. Dazu ist folgender erläuternder Text zu lesen, der Vergangenheit und Gegenwart verschränkt:

„Der überraschende Sieg einer kleinen Truppe gegen eine übermächtige Armee wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder heraufbeschworen, um den nationalen und religiösen Zusammenhalt der Juden zu stärken. In Zeiten der Unterdrückung, in denen die Sehnsucht nach Helden und Wundern, nach Befreiung und Licht besonders groß war, erfüllte die Chanukka-Geschichte eine wichtige symbolische Funktion.“⁸⁵

Das Überraschende an dieser Fotografie ist das Datum ihres Entstehens: 1932!

Über Sinn und Ursprung des Weihnachtsfestes schreibt das Jüdische Museum:

„Obwohl das genaue Datum der Geburt Jesu unbekannt ist, beginnt die noch heute gültige gregorianische Zeitrechnung mit diesem Ereignis. Weihnachten erinnert alle Jahre wieder an diesen Geburtstag. Zwei der vier Evangelien überliefern die Geburt und Jugend Jesu, wobei das Lukas-Evangelium aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung die meisten Details enthält.“⁸⁶

83. <http://www.jmberlin.de/weihnukka/> (Stand: 23. 6. 2012)

84. ebd.

85. ebd.

86. ebd.

Allerdings wird dort nicht verhohlen, wie sich das Fest volkstümlich allmählich verwandelt hat:

„Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Weihnachten zum bürgerlichen Familienfest schlechthin. Im Nationalsozialismus wurde der christliche Gehalt des Festes durch die germanische »Volkweihnacht« ersetzt. Nach Kriegsende prägten schließlich die unterschiedlichen Weltanschauungen in Ost und West die Feier. So trat im Sozialismus die religiöse Bedeutung des Festes zurück, während man sich im Westen mit wachsendem Wohlstand in den Weihnachtskaufrausch stürzte.“⁸⁷

Ausführlich habe ich die Zusammenhänge und Unterschiede in meinem Beitrag „Licht in dunkler Zeit“ dargestellt.⁸⁸ Die dort genannten Einzelheiten können wir im Zusammenhang unserer Fragestellung übergehen.

Trotz der Unterschiede im Blick auf Sinn und Entstehung hat sich in Deutschland eine merkwürdige Bezeichnung entwickelt: „Weihnukka“. Dieser Begriff wurde teilweise ironisch in Bezug auf das jüdische Chanukka-Fest“ gebildet;⁸⁹ er entstand

„unter assimilierten und häufig weitgehend säkular lebenden Juden im Europa des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Zahlreiche jüdische Familien begingen damals - obwohl beide Feste von der jeweiligen religiösen Bedeutung und historischen Entwicklung gesehen nichts gemeinsam haben.“⁹⁰

„Unterdessen ist die Ausstellung längst wieder abgebaut, doch das Interesse am Thema ist weiterhin groß.“⁹¹ Worauf ist dieses Interesse zurückzuführen? Handelt es sich um Interesse am Skurrilen oder um den Ausdruck eines häufig zu beachtenden Hangs zu Brauchtumsmischung, der als solcher noch nicht als Synkretismus zu bezeichnen ist, da es nicht zu einer Vermischung der religiösen Inhalte kommt, sondern lediglich zur Beeinflussung einiger Gestaltungselemente. Das Jüdische Museum Berlin teilt dazu mit:

„Wenn die christlich dominierte Mehrheitskultur alljährlich in weihnachtliche Stimmung verfällt, beginnt für viele Juden ein Konflikt, der in den USA mit dem Begriff »December Dilemma« bezeichnet wird. Der Umgang mit dem Dilemma führte zu neuen Festtraditionen: interreligiöse Familien feiern beide Feste und schmücken z.B. einen Chanukka-Busch. Jüdische Familien werten Chanukka als Festtag auf und beschenken an acht Tagen ihre Familien, Familien verschiedener Glaubensrichtungen versenden neutrale Grußkarten mit »Seasons greetings«.“⁹²

Wie schon die Namenskombination nahelegt, handelt es sich um eine typische

87. ebd.

88. Hans MAASS, *Licht in dunkler Zeit*, Beiträge Pädagogischer Arbeit, 1/2012, S. 32-45, insbes. S. 36 ff.

89. <http://de.pluspedia.org/wiki/Weihnukka> (Stand: 23. 6. 2012)

90. ebd.

91. www.jmberlin.de/weihnukka

92. ebd.

Erscheinung einer Mischkultur. Es geht mehr um Stimmung, als um Theologie. In seinem Buch „Wie es sich christelt, so jüdelte es sich“ hat der britische Rabbiner Michael Hilton in Aufnahme eines jiddischen Sprichworts⁹³ an einigen anschaulichen Beispielen wechselseitige Einflüsse beider Religionen aufeinander dargestellt, darunter auch unter der Kapitelüberschrift „Licht in der Dunkelheit: Weihnachten und Chanukka“.⁹⁴ Darin stellt er fest,

„es gibt viele jüdische Bräuche, die nicht älter sind als christliche, und viele jüdische Glaubensvorstellungen, für die das gleiche gilt. Das Judentum, das wir kennen, ist die Religion der Rabbinen. Diese Menschen lebten in einer Welt, in der das Christentum bereits entstanden war, in einer sich schnell verändernden Welt mit verschiedenen Religionen und Gruppierungen.“⁹⁵

Ähnlich wie das Jüdische Museum, aber stärker auf die Gefühlswelt der Kinder bezogen, begründet er den Einfluss von Weihnachtsbräuchen auf heute üblich gewordene Gestaltungselemente des Chanukkafestes,

„es verletzt unsere Kinder so sehr, davon ausgeschlossen zu sein, dass wir, wenn wir Weihnachten vermeiden wollen, eine echte Alternative haben müssen. Für uns ist Chanukka ein Fest der Neu-Bestimmung unseres eigenen Lebensstils, das manchmal mit der sturen Weigerung einhergeht, dem Lauf der Welt, dem Konsum- und Medienterror zu folgen. Diese Version von Chanukka ist ein Teil der christlichen Einwirkung auf das jüdische Leben.“⁹⁶

Es gibt allerdings auch fragwürdige Versuche, die Nähe der beiden Festdaten sachlich zu begründen:

„Oberflächlich betrachtet könnte nichts verschiedener sein als die beiden Geschichten, mit denen die Feste verbunden werden: die eine über einen militärisch geführten Kampf gegen ein mächtiges Reich, die andere über die Geburt eines Kindes. Doch einige Wissenschaftler glauben, dass die Ereignisse einen tatsächlichen historischen Bezug haben. Der Zeitpunkt von Chanukka ist das Datum der Wiedereinweihung des Tempels durch die Makkabäer am 25. Kislew 164 v.d.Z., genau drei Jahre nach seiner Entweihung durch die syrische Armee. Es gibt die These, an diesem Datum habe es ein Fest zu Ehren der syrischen Gottheit Baal Schamen gegeben. Aus diesem Grund hätten die Soldaten diesen Termin genutzt, um den Altar zu verunreinigen. Jonathan Goldstein behauptet, die Wahl des 25. Kislew für die Wiedereinweihung sei kein Zufall. Die Makkabäer hätten vielmehr seit Monaten die Kontrolle über den Tempel besessen, aber verzweifelt auf einen wundersam

93. Michael HILTON, »Wie es sich christelt, so jüdelte es sich«. 2000 Jahre christlicher Einfluss auf das jüdische Leben. Jüdische Verlagsanstalt, Berlin 2000 (Originaltitel: The Christian Effect on Jewish Life); Vorsatzseite des Buches

94. Vgl. meinen Aufsatz „Licht in dunkler Zeit“

95. Hilton, a.a.O., S. 16

96. ebd., S. 33. Allerdings stellt er auf S. 34 fest: „Vermutlich die Mehrheit aber gibt sich mit den Äußerlichkeiten des säkularen Weihnachten zufrieden, ohne an den tieferen Sinn des Festes zu glauben.“

göttlichen Akt der Rückgabe gewartet. Erst als dies ausblieb, habe man sich für den dritten Jahrestag der Entweihung entschieden, um die Vollendung der Wiederherstellung zu feiern.“⁹⁷

Umgeachtet der Frage, ob Goldsteins These zutrifft, lässt sich von der zufälligen zeitlichen Nähe kein ursprünglicher inhaltlicher Zusammenhang von Weihnachten und Chanukka ableiten. Denn das Weihnachtsfest wurde erst im 4. Jh. auf dieses Datum festgelegt, während Chanukka schon immer auf das Datum des 25. Kislew fiel. Der Geburtstermin Jesu war dagegen ursprünglich überhaupt kein christlicher Feiertag und wanderte, als man sich theologisch bzw. brauch-tumsmäßig für die Geburt Jesu interessierte, zwischen verschiedenen Termin hin und her.⁹⁸

Dennoch bedeutet dies nicht, dass es zwischen christlichen und jüdischen Bräuchen in dieser Jahreszeit keine wechselseitige Beeinflussung gegeben hätte. Hiltons Hinweis auf das Bedürfnis jüdischer Kinder in einer christlichen Um-welt, in dieser Zeit ebenfalls ein Fest zu haben, haben wir bereits erwähnt.

Als Beispiel für umgekehrte Beeinflussung könnte der Adventskranz angesehen werden, obwohl sich dies nicht nachweisen lässt. Nur scheinbar handelt es sich um einen uralten Brauch, der teilweise sogar auf heidnische Wurzeln zurück-geführt wird;⁹⁹ dennoch handelt es sich um ein relativ junges Brauchtum.

„1839 leitete der Hamburger Theologe Johann Hinrich Wichern (*1808, †1881), das ›Rauhe Haus‹, ein altes Bauernhaus in Horn (6 km außerhalb von Hamburg), das als Kinderheim für Kinder aus dem Armenviertel St. Georg in Hamburg genutzt wurde. Mit viel Tannengrün schmückte er den Kronleuchter und setzte 24 Kerzen darauf. Für jeden Tag im Dezember bis zum Heiligabend eine. So sollte den Kin-dern die Zeit bis Heilig Abend angezeigt werden.“¹⁰⁰

Der Adventskranz war also ursprünglich Erlebnispädagogik für Waisenkinder! Seine Entstehung wird teilweise so erklärt:

„Da die Kinder während der Adventszeit immer fragten, wann denn endlich Weih-nachten sei, baute er 1839 aus einem alten Wagenrad einen Holzkranz mit 19 klei-nen roten und vier großen weißen Kerzen. Jeden Tag der Adventszeit wurde nun eine weitere Kerze angezündet, an den Adventssonntagen eine große Kerze mehr,

97. ebd., S. 35

98. Vgl. Hans MAASS, „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“. Entwicklung des Weihnachts-festes (BPA 92/I)

99. <http://astrid-treumann.suite101.de/bedeutung-farben-und-braeuche-der-adventzeit-a65171> (Stand: 28. 10. 2011): „Viele Bräuche und Dekorationen im Advent haben christliche und heidnische Ur-sprünge.“

100. <http://weihnachtsstadt.de/brauchtum/allgemein/Adventskranz.htm> (Stand 28. 10. 2011); beachte auch <http://www.theology.de/kirche/kirchenjahr/adventskranz.php> (Stand: 28. 10. 2011) „Schon für eine Andacht am 1. Advent des Jahres 1838 bezeugen die Tagebücher des jungen Wichern die Benutzung von kranzförmig aufgestellten bunten Wachskerzen.“

sodass die Kinder die Tage bis Weihnachten abzählen konnten. Aus dieser großen Ausführung mit minimal 18, wenn der Heiligabend mit dem vierten Adventssonntag zusammenfällt, bis maximal 24 kleinen (wenn Heiligabend auf einen Sonntag fällt) und vier großen Kerzen hat sich der Adventskranz mit vier Kerzen entwickelt.“¹⁰¹

Dennoch ist nicht auszuschließen, dass die jüdische Praxis, am Chanukkafest jeden Tag eine Kerze oder ein Öllämpchen mehr anzuzünden, Wichern bei der Entwicklung seines Rituals beeinflusst hat.

2.4 Erntedank

Das Erntedankfest wird in unserer Landeskirche nicht, wie viele meinen, am ersten Sonntag im Oktober gefeiert, sondern „in der Regel am Sonntag nach dem 29. September (Michaelistag)“.¹⁰² Dieser ist zwar meistens der erste Sonntag im Oktober, kann aber auch der 30. September sein, wenn dieser auf einen Sonntag fällt. Grund für diese Datierung ist wohl die Tatsache, dass nach dem alten bäuerlichen Arbeitsrecht die Verdingung von Knechten und Mägden für die Saisonarbeit im Sommer mit diesem Tag endete.

In meiner früheren ländlichen Gemeinde wurde diese Saison auch hörbar zum Ausdruck gebracht, indem von Georgi (23. April) bis Michaelis (29. September) nachmittags um 16.00 Uhr die größte Glocke geläutet wurde, jedoch nicht als Gebetszeit, sondern um in früheren Jahrhunderten den Tagelöhnern bei der Arbeit auf den Wiesen und Feldern die Zeit für eine Vesperpause anzuzeigen.

Wenn der Abschnitt über das Kirchenjahr in unserem Katechismus die Festsetzung des Termin für das Erntedankfest mit dem Zusatz „in der Regel“ versieht, zeigt dies, dass es auch Ausnahmen gibt.

Als ich im November 1963 in meiner Gemeinde meinen Dienst antrat, sagte einer der Kirchenältesten nach dem Einführungsgottesdienst: „Und am nächsten Sonntag ist Erntedankfest“. Auf meine erstaunte Rückfrage, „wieso erst jetzt im November?“ erhielt ich die für einen Winzer typische Antwort: „Jetzt ist der Herbst rum; und wir müssen doch erst abwarten, ob wir danken dürfen oder klagen müssen!“

Dass das Judentum sein Erntedankfest bereits im Frühsommer, zur Zeit der Weizenernte feiert, haben wir bereits im Zusammenhang mit Pfingsten und Shavuot besprochen. Über die Gestaltung dieses Festes heißt es Dtn 26:

101. <http://de.wikipedia.org/wiki/Adventskranz> (Stand: 28. 10. 2011) Dort ist auch die Feststellung zu finden: Die gelegentlich geäußerte Vermutung, der Adventskranz habe schon lange vor der Zeit von Johann Hinrich Wichern existiert, beruht auf einem Gedicht, in dem der Adventskranz beschrieben und das häufig fälschlich Matthias Claudius (1740–1815) zugeschrieben wird. Tatsächlich stammt das Gedicht von seinem Urenkel Hermann Claudius (1878–1980).“

102. Katechismus für die Evangelische Landeskirche in Baden, Verlag Moritz Schauenburg, Lahr ⁴¹1987, S. 43

„¹ Wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, und es einnimmst und darin wohnst, ² so sollst du nehmen die Erstlinge aller Feldfrüchte, die du von deinem Lande einbringst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, dass sein Name daselbst wohne“.

Man brachte nicht von allen Ackererzeugnissen etwas zum Tempel, sondern von den traditionellen symbolischen sieben Früchten, Weizen und Gerste, Trauben, Feigen und Granatäpfeln, Oliven und Datteln, die in Dtn 8,8 als landestypische Früchte genannt werden.¹⁰³

Dass dies seit der Tempelzerstörung nicht mehr in dieser Weise gehandhabt wird und sich der Schwerpunkt des Festinhalts verlagert hat, wurde ebenfalls ausgeführt. Warum wir trotzdem im Zusammenhang mit dem christlichen Erntedankfest noch einmal darauf zu sprechen kommen, hat seinen Grund in folgendem Sachverhalt:

„Bei der Feier, die oft in einer Kirche veranstaltet wird, werden Feldfrüchte, Getreide und andere, als Gaben bezeichnete Produkte, denen man eine besondere Naturnähe unterstellt (Mehl, Honig, Wein etc.) dekorativ aufgestellt. Eine aus Getreide oder Weinreben geflochtene „Erntekrone“ wird oft in einer Prozession durch das Gemeindegebiet getragen. In ländlichen volkscirchlichen Gemeinden kommen zu den Gottesdiensten zahlreiche Gemeindemitglieder zusammen. Mit dem Erntedankfest soll an die Arbeit in Landwirtschaft und Gärten erinnert werden und daran, dass es nicht allein in der Hand des Menschen liegt, über ausreichend Nahrung zu verfügen. Die Erntegaben werden nach dem Fest häufig an Bedürftige in Obdachlosenheimen oder an andere karitative Einrichtungen verteilt.“¹⁰⁴

Geht es bei den aufgezählten Gaben tatsächlich nur um „Naturnähe“, oder haben sich darin noch Reste des biblischen Erstlingsfestes erhalten? Es gab durchaus auch schon Gemeinden, die Industrieprodukte auf den Altar legten. Wo dies geschieht, wird deutlich, dass man die menschliche Produktivität feiert, sei es in der Landwirtschaft oder in der Industrie. Der ursprünglich Sinn, „dass es nicht allein in der Hand des Menschen liegt, über ausreichend Nahrung zu verfügen“, ist dann verdrängt oder gar in sein Gegenteil verkehrt.

Statt dessen ist zu fragen, ob nicht auch Gemeinden, die von Industrie, Handel und Dienstleistungen leben, erst recht allen Grund haben, Nahrungsmittel – nicht als Produkte ihres Fleißes auf den Altar zu legen, sondern als Zeichen, dass wir trotz aller Anstrengungen von der Güte Gottes in Gestalt seiner Gaben leben. Der Brauch solche Erzeugnisse als „Gaben“ zum „Altar“ in der Kirche zu bringen, rührt in der Tat vom Erstlingsfest im biblischen Israel her.

103. „... ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt“.

104. <http://de.wikipedia.org/wiki/Erntedankfest> (Stand: 23. 6. 2012)

Ich bin sogar schon einmal weiter gegangen und habe aus Überdruß an den oft läppischen (und wenn man es recht bedenkt) – dem im Alten Testament verworfenen Baalskult nahe kommenden Vorlagen für die Gestaltung von Erntedankgottesdiensten durch Kinder – eine eigene Liturgie mit den sieben biblischen Früchten entwickelt, um damit auch zu zeigen, wie tief im biblischen Glauben dieses Fest verwurzelt ist.

3. *Resümee*

Die ursprüngliche Entstehung des Christentums aus dem Judentum findet bis heute auf vielfältige Weise ihren Ausdruck auch in der Gestaltung unserer kirchlichen Feste und ihren Bräuchen. Damit soll nicht geleugnet werden, dass auch andere Einflüsse auf die Gestaltung unserer Feste eingewirkt haben; wie sollte dies während einer so langen Geschichte und als Folge des Vordringens des Christentums in andere Kulturkreise auch anders sein. Dennoch sollten die biblischen Ursprünge und der kulturgeschichtliche Austausch mit dem Judentum nicht aus dem Blick verloren werden.

Stand: 5. 7. 2012